

Probekapitel:

JungdemokratInnen/Junge Linke (Hrsg.): Stoffkunde

Alkohol

Produkt

Der Alkohol, genauer Äthylalkohol (C_2H_5OH), ist ein alter Freund der Menschheit und hat seit seinen Anfängen vor ca. 5.000 Jahren in Mesopotamien und Ägypten fast universelle Verbreitung gefunden. Fast alle organischen Produkte, Palmmark, Kokosmilch oder Kartoffeln, sind je nach regionalem Vorkommen schon vergoren worden und zu medizinischen, kultischen oder schlicht zu Zwecken der Ernährung genossen worden. Kulturgeschichtlich spielt der Alkohol gerade in der abendländischen Tradition eine ambivalente Rolle: Als Gabe der Natur, die freilich eine gewisse Naturbeherrschung ebenso wie eine nicht-nomadische Lebensweise voraussetzte, stand er häufig für die 'gezähmte Weiblichkeit', das überwundene, mit der Natur identifizierte Matriarchat. Dionysos war ein verweichlichter, weibischer Gott, der gleichwohl unheimlich genug war, so dass er seine Tempel nur außerhalb der griechischen Stadtmauern hatte. Innerhalb der Mauern stellten sich die sokratischen Philosophen der Herausforderung zu trinken, ohne betrunken zu werden, um die Übermacht der Seele über den irdischen Leib zu demonstrieren. Im antiken Rom war den Frauen das Alkoholtrinken verboten; eine geschlechtliche Besetzung des Alkohols, die sich bis heute in Teilen gehalten hat.

Setzte in vorbürgerlichen Zeiten der Anteil des vergärbaren Fruchtzuckers dem Alkoholgehalt der jeweiligen Getränke eine natürliche Grenze, so konnten mit der Erfindung der Alkoholdestillation im 11. und seiner Verbesserung ab dem 16. Jahrhundert hochprozentige Alkoholika für jedermann (weniger -frau) hergestellt werden. Damit setzten tiefgreifende Veränderungen des Trinkverhaltens ein, denn während Bier und Wein weiter zur täglichen Ernährung getrunken wurden (freilich in für uns unvorstellbaren Mengen, wie insbesondere Berichte über das Klosterleben dokumentieren), waren die Branntweine von vornherein besetzt als Medizin oder als schnelles, eskapistisches Betäubungsmittel. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden, zuerst in England als Kind der industriellen Revolution, die Theken, funktional zugeschnitten auf den sofortigen Rausch im Stehen: für die Proletarier, die wenig Zeit hatten, aber dafür umso mehr Sorgen, die wenigstens kurzfristig mal vergessen sein wollten. Die billige Produzierbarkeit der harten Alkoholika und die teils äußerst aggressive Verkaufspraxis (viele ArbeiterInnen erhielten im 19. Jahrhundert Teile ihres Lohns zwangsweise in Alkoholika) taten ein Übriges, das Bild des trinkenden Proletariats zu zeichnen. Für die Bourgeoisie war der Alkoholkonsum der ArbeiterInnen nicht Folge, sondern Ursache ihrer sozialen Stellung und eine Bedrohung der Fabrikdisziplin – später der „Volksgesundheit“ – dazu. Die US-amerikanische Bewegung für Alkoholverbote hieß daher „Anti-Saloon-League“, denn die (proletarischen) Kneipen galten als Hort des Bösen, der Verwahrlosten und Aufständischen. Der Sorge um die Volksgesundheit, die Alkoholismus als Symptom schlechten Erbguts ansah, nahm sich am konsequentesten der Nationalsozialismus an: Zwischen 1933 und 1945 wurden sog. unheilbare Alkoholiker sterilisiert, zur Zwangsarbeit verpflichtet und ermordet.

Heute haben sich – außer in einigen islamischen Ländern – die Temperenzler, die für mäßiges Trinken eintreten, gegenüber den Abstinenzlern durchgesetzt. Alkoholpolitik findet meist über Besteuerung und Jugendschutzgesetze statt, beispielhaft zu beobachten in den skandinavischen Ländern. Abzuwarten ist, wie sich Gesundheitsreform und von Krankenkassen und Ärzten begutachtetes Trinkverhalten auf die Normierung desselben auswirken werden. Denn sollte sich das Modell durchsetzen, eine ausreichende Gesundheitsversorgung nur noch dann zu gewährleisten, wenn man kontrolliert „gesund lebt“, wird man vor die Wahl gestellt, entweder ein Leben ohne größeren Alkoholkonsum zu führen oder individuell höhere Beiträge oder schlechtere Versorgung in Kauf zu nehmen. Das heißt aber vor allem, dass die unteren sozialen Schichten in ihrer Wahl stark eingeschränkt sind – jene, die sich eine private Zusatzversorgung nicht leisten können.

Gebrauch und Wirkung

Über Alkoholgebrauch zu schreiben und Tipps zu geben, erübrigt sich wohl. Die Wirkungen, von der geselligen Entspannung bis zum Black-out, dürften den meisten ebenso bekannt sein wie die Anwendungsformen, die sich hauptsächlich in der benötigten Quantität unterscheiden – vom mühsam gezimmerten Bierrausch bis zur schnellen Abfahrt mit Tequila. Beispielhaft am Wein zeigt sich, wie die KonsumentInnen Produkt und Wirkung kulturell besetzen und einbetten können: Wer den guten Tankstellenwein *Le bon Patron* trinkt, wird ein anderes Erlebnis verspüren als der Spießer mit dem süßen Mosel-Saar-Ruwer oder der Aristokrat mit der Auswahl der Chateau de Bordeaux Grands Crus premier classés.

Auch die Gefahren, die den TrinkerInnen drohen, dürfen als bekannt vorausgesetzt werden, heißen diese nun Erbrechen, Kater oder Abhängigkeit. Vor Alkohol am Steuer können eindringlicher die Krankenkassen warnen oder die *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Während aber für den einmaligen Rausch gilt, dass nur, wem gesund leben das höchste Gut ist, die Finger davon lassen sollte, so gilt zumindest bei körperlicher Abhängigkeit, dass es sich lohnen könnte, einige Gedanken vorher darauf zu verschwenden, ob sie es einem wert ist (gerade angesichts einer Droge, über deren Konsum, anders als bei illegalen Drogen, zumeist weder alleine noch in der Gruppe reflektiert wird, was Erwartungshaltung und ähnliches betrifft). Irreversible Schäden an Leber, Bauchspeicheldrüse, Gehirn (das berüchtigte Delirium tremens mit Wahnvorstellungen), Mangelernährung durch die zehrende Wirkung des Alkohols, manchmal lebensgefährliche Entzüge wie auch die ästhetischen Probleme des Bierbauches und der Aufgedunsenheit, ganz zu schweigen von der sozialen Ächtung in fortgeschrittenen Stadien der Abhängigkeit, mögen nicht jedermanns Sache sein. Wer's wiederum mag: so schlecht leben die französischen und italienischen Weinbauern mit ihrer körperlichen Abhängigkeit, von der sie mangels kritischer Selbstbefragung meist gar nichts wissen, wohl auch nicht. Wie gesagt, die Krankenkassen wissen mehr, als wir hier aufzuführen Platz hätten.

Größte Vorsicht ist allerdings bei der Verwendung von Alkohol mit anderen Drogen angezeigt, da Alkohol die Wirksamkeit anderer Substanzen zu erhöhen vermag. Insbesondere bei Heroin- und Psychopharmaka-Konsum kann dies unter Umständen tödliche Auswirkungen haben, da die Toleranz gegenüber diesen Substanzen herabgesetzt wird.

Wenig erprobt ist die Anwendung von Alkohol außerhalb des Rahmens von Partydroge und Seelentröster, zumindest in den User-Scenes und -Subscenes der bürgerlichen Gesellschaft. Das überrascht, da die Berausung durch vergorene Getränke zur reichhaltig dokumentierten schamanischen Praxis in Sibirien oder Afrika gehörte. Zumindest äußerlich ähneln sich mittelschwer vergiftete Alkohol- und LSD-GebraucherInnen phänomenologisch mehr, als beide wohl wahrhaben wollen. Mit entsprechender Inszenierung könnte vielleicht auch eine ordentliche durch Alkohol bewirkte Bewusstseinsweiterung drin sein, mit allen Vorbehalten, die gegenüber dem unmittelbaren intellektuellen Nutzen einer psychedelischen Bewusstseinsweiterung angebracht sind. „In vino veritas“ stimmt eben so wenig wie die Behauptung des Gegenteils.

Mythenprävention

Alkoholkonsum, besonders dauerhafter, war geschichtlich häufig kulturell umkämpft, und nach der Stigmatisierung von ständig Alkoholberauschten als moralisch Minderwertigen und – in manchen Ländern – als Kriminellen, ist die derzeit gängigste die Etikettierung als Kranke. Für Einzelne mag das den Nutzen haben, dass ihre Therapie von den Krankenkassen bezahlt wird und sie nicht einfach aufgrund ihres Alkoholismus gefeuert werden können; dies darf freilich nicht über die wissenschaftliche Unhaltbarkeit des zu Normierungszwecken gleichwohl politisch gewollten Konzeptes „Alkoholismus als Krankheit“ hinwegtäuschen. Eine unumkehrbare Stufenfolge des zunehmenden Kontrollverlustes über das Trinken, wie sie im Gefolge des Wissenschaftlers Elvin Morton Jellinek z.B. die *Anonymen Alkoholiker* als Begründung der Notwendigkeit von Abstinenz vertreten, und die auf einen angeborenen Defekt zurückzuführen sei, ist bereits empirisch nicht zu belegen und trifft auf der Beschreibungsebene bloß für einige kompulsive AlkoholkonsumentInnen zu. Weder einheitlicher Verlauf noch gar eine irgendwie einheitliche Ursache lassen sich bei sog. AlkoholikerInnen festmachen. Insbesondere das häufig versprochene, nie aber bewiesene Alkoholiker-Gen taugt allein als autoritäres Ideologem über vorab festgeschriebene Lebenswege von Individuen

und erfreut sich als solches bei Bescheidwissern wieder zunehmender Beliebtheit: Irgendwas muss doch da sein. Realiter erweist sich ständiger Alkoholgebrauch meist als Geflecht aus Zuschreibung, Zwang, erlerntem und frei gewähltem Verhalten, so dass eine individuell gewünschte Veränderung auch stets nur individuelle Lösungen zeitigen kann – ob Totalabstinenz, mäßiges oder Quartalstrinken. Wer darüber hinaus normative Aussagen über Individuen, deren Freiheit negierend, meint machen zu müssen, steht zu Recht im Verdacht, unerwünschte Verhaltensweisen als anormal dingfest und damit therapierbar, kontrollier- und aussonderbar machen zu wollen. Bezeichnenderweise stellt erst die bürgerliche Gesellschaft die Frage der Abhängigkeit an die Einzelnen; in der zahlreichen griechischen Alkoholliteratur steht stets der einzelne Rausch im Mittelpunkt der Kritik, nie die dauerhafte Berausung.

Andere Legenden sind eher tradierte Trinkvorstellungen. So sind Phänomene wie Filmriss und Kater, wie bereits den äußerst unterschiedlichen Häufigkeiten, in der sie bei verschiedenen Trinkenden vorkommen, zu entnehmen ist, keinesfalls bloß pharmakologisch bedingt, sondern entspringen ebenso Verarbeitungsformen des Rausches, Schuldbewusstsein etc. *Rausch und Realität* berichtet von Mitgliedern eines indigenen Stammes, die sich zu tagelangen, rein hedonistischen Alkoholexzessen treffen und direkt danach keine Nachwirkungen verspüren. Ebenso wenig taugt der Alkoholgenuss, jenseits legislativer Setzung, zum Nachweis der Unzurechenbarkeit. Wie Alkohol genutzt wird, um sich das erotische Anbandeln endlich zu getrauen, so nutzt auch der, der meint, betrunken die sexistische Sau rauslassen zu können, den Alkohol – und nicht der Alkohol ihn. Und wenn schließlich Volksgenossen sich volllaufen lassen, um nicht etwa torkelnd auf den unmittelbaren Lustgewinn aus zu sein, sondern „bierernst“ (auch so ein deutsches Wort) und äußerst koordiniert AusländerInnen zu jagen und totzuschlagen, kann das nicht mit ihrem Alkoholkonsum entschuldigt werden. Wenn aber trotzdem die große Mehrheit dies tut, sagt das mehr über diese Mehrheit als über die Wirkung von Alkohol. Alkoholgenuss muss keinesfalls den stumpfen, sexistischen und rassistischen Alltag in den Rausch verlängern, noch muss dieser, dem Set und Setting abgerungene stumpfe sexistische und rassistische Rausch dann als das ganz Andere, Wilde und Unzivilisierte verklärt und abgeschoben werden. Der Rausch hat wahrlich besseres verdient.

Literatur

Viele Dichter waren zugleich große Trinker vor dem Herrn, nicht zuletzt Geheimrat von Goethe mit mehreren Flaschen Wein, Sekt und Portwein täglich. Die größte literarische Verarbeitung des Themas gelang Malcolm Lowry in *Unter dem Vulkan* (Rowohlt 1990), der Schilderung der letzten Tage des sich würdevoll in den Tod trinkenden Sir Geoffrey Firmin. Spekulationen über Alkohol, den Rausch und den Tod befinden sich im spritzig geschriebenen *Der Rausch – ein philosophischer Aperitif* von Kostis Papajorgis (Klett-Cotta 1993), und verschiedene Aufsätze zu „Rausch und Künsten“ mit dem Schwergewicht auf Alkohol sind im *Konkursbuch* 29 gleichnamigen Titels versammelt (hg. von Roth/Schuh, Verlag Claudia Gehrke 1994).

Empfehlenswerte wissenschaftliche Publikationen über Alkohol finden sich u. a. in Völger/Wölck (Hg.), *Rausch und Realität* (Rowohlt 1981, 3 Bände), neben ethnologischen Aufsätzen interessante Beiträge von Irmgard Vogt über Alkoholfrage und Proletariat und von H. Leviné über die US-Prohibitionsbewegung. Eine kritische Kulturgeschichtsschreibung über Alkohol und Alkoholbekämpfung in der bürgerlichen Gesellschaft liefern Hasso Spode, *Die Macht der Trunkenheit* (Leske & Budrich, Opladen 1994), und Wolfgang Schivelbusch, *Der Geschmack, das Paradies und die Vernunft* (Fischer-Verlag, Frankfurt 1990). Äußerst lesenswert hat Hermann Fahrenkrug den nachprohibitiven US-Diskurs über Alkoholismus als Krankheit zusammengefasst und die neueren Kritiken daran referiert: *Alkohol, Individuum und Gesellschaft* (Campus Verlag, Frankfurt 1984). Über die faschistische Alkoholpolitik in Deutschland ist uns leider keine umfassende Monographie bekannt, es finden sich nur vereinzelte Informationen.